

Weide (Felber; Salix).

1. Botanisches. Die W.n wachsen strauch- oder baumartig. Sie besitzen meist schmale (manchmal auch eiförmige) Blätter. Besonders auffällig sind die jungen samttartig behaarten »Blütenkätzchen« (die »Palmkätzchen«), die ja vielfach den Hauptbestandteil des am Palmsonntag geweihten »Palms« (s.d.) bilden. Von den zahlreichen einheimischen Arten seien als volkskundlich hervortretend die Sal-W. (S.caprea) mit großen Blütenkätzchen, ferner die (in der Sympathimedizin öfters gebrauchte) Dotter-W. (S. alba var. vitellina) mit gelbroten Zweigen erwähnt. Als Trauer-W.n bezeichnet man Arten bzw. Formen mit lang herabhängenden Ästen¹⁾. Im antiken Aberglauben treten die W.n kaum hervor²⁾.

¹⁾ Marzelli Kräuterbuch 84 ff. ²⁾ Schrader Reallexikon² 2, 639; Pauly-Wissowa 5, 2, 2224 f.

2. Im deutschen Volkglauben begegnen wir der W. als einem häufigen und auffälligen Baum nicht selten. Sie ist ein »böser« Baum, weil sich der Verräter Judas an ihr erhängt hat (vgl. Holunder 4, 268); daher sind die alten W.n auch oft hohl und geborsten³⁾. Deshalb ist die W. auch der Baum der Selbstmörder⁴⁾. Bei den Finnen gilt die W. als ein Werk des Bösen⁵⁾. Auch die Serbokroaten halten die

W.nbaum¹³⁾, ein Geist sitzt in einer W.¹⁴⁾, eine Seele drückt in Mausgestalt eine W. usw.¹⁵⁾. Neun »felberne Ruethen« (= W.nruten) sind Bestandteil eines von einer Hexe zugerichteten Heilbades¹⁶⁾. Drei über die Schulter ins Wasser geworfene W.nzweige bringen in einer Schweizer Sage Geister zum Erscheinen¹⁷⁾. Ein gefangenes Bergmandl wollte keine Antwort auf die Frage geben, wozu das »felberne Laub« (W.nblätter) und die »Grat'n in der Nuß« nützlich seien¹⁸⁾, vgl. Walnuß, Zwiebel. Ab und zu erscheint die W. als Apotropaem. In Rußland gilt die W. als heilig, sie darf nicht zum Ofenheizen verwendet werden¹⁹⁾, vgl. Holunder (4, 263). Gegen Elbenund Hexenschuß schießt man in Schweden mit dem »pilebåge« (W.nbogen). Es ist dies ein kleiner, an einem Ende gespaltener W.nstab. In den Spalt werden neun W.nholzstückchen geklemmt und zu je drei nach Ost, Süd und West über den von den Elben geschossenen Menschen geschnellt²⁰⁾. Mit W.nruten von besonderer Beschaffenheit (»Alp-Ruten«) schlug man in Ostpreußen das verzauberte Vieh²¹⁾. In Nordthüringen besteht die »Alp-Rute« aus einem Sal-W.nstock, an dem man oben an der Spitze 3 Ästchen hat stehen lassen. Mit dieser Rute berührt man dreimal das kranke Vieh und spricht: »Im Namen des Vaters« usw., dann wird es wieder gesund²²⁾. Die Kette, mit der böswillige »Norgen« zwei Kühe aneinander-

W. für einen verfluchten Baum: als nämlich Jesus den Satan verfolgte, zeigte die W. diesem den Weg zur Flucht⁶⁾. Die Trauer-W. (s. unter 1) lässt ihre Zweige deshalb trauernd herunterhängen, weil Christus mit ihren Zweigen gegeißelt wurde⁷⁾. Nach einer siebenbürger Sage senkten sich die Zweige der Trauer-W. über die am Grabe Christi trauernde Maria⁸⁾, nach einer flämischen verbargen die Zweige die hl. Familie vor den Soldaten des Herodes⁹⁾. Nach bosnischen Glauben halten sich unter der Trauer-W. gern böse Geister auf. Daher soll man sich auch nicht bei Gewitter unter Trauer-W.n flüchten, denn der Prophet Elias vertreibt von dort die bösen Dämonen mit Blitzen¹⁰⁾. Auch in Oldenburg halten sich die Hexen gern in hohlen W.n auf; unter diesen Bäumen verschwören sie sich dem Teufel¹¹⁾. Mit W.nzweigen macht eine Hexe Hagel¹²⁾, vgl. Esche (2, 999). Vielleicht gilt die W. deswegen als »böser« Baum, weil ihr Nutzwert gering ist und weil sie oft an Stellen (nasse Wiesen usw.) wächst, wo es nach dem Volkglauben nicht recht geheuer ist, vgl. Erle (2, 921). Auch die sonderbaren Wuchsformen (Kopfweiden) alter W.nbäume mögen (besonders in der Dämmerung oder bei Mondlicht) die Phantasie angeregt haben. Als unheimlicher Baum erscheint die W. in verschiedenen Sagen. Eine Magd, die eine Hexe war und sich in eine Katze verwandeln konnte, geht in einen

gehängt haben, springt sofort auseinander, als man zwei W.nstöcke in Kreuzform über die Ketten legte²³⁾. Dem Vieh gibt man im Weichselta die Rinde der W. gegen Verhexung ein, dem »Vampir« werden W.nkreuzchen unter Achselhöhle, Kinn, auf das Brust- und Kreuzbein gelegt²⁴⁾. Wenn die Butter nicht geraten will, so peitscht man das Butterfaß mit einer W.nrute, die aber nicht mit dem Messer geschnitten werden darf²⁵⁾. Die Hexen kann man am Karfreitag in der Kirche sehen, wenn man eine Sal-W. oder eine Elsenrute (s. Traubenkirsche), die in der Marterstunde früh 3 Uhr geschnitten ist, um den bloßen Leib bindet²⁶⁾.

³⁾ Baumgarten Aus der Heimat 1862, 151; Dähnhardt Natursagen 2, 240 (auch Portugal, Niederlande); Schullerus Pflanzen 131; Barthsch Mecklenburg 1, 524; 2, 167; Andre Braunschweig 403; Marzelli Bayer. Volksbotanik 233; Leprechting Leahrain 99; Drechsler 2, 217 = MschlesVk. 27, 232; Jahn Pommern 1886, 491; Volkskunde 15, 116 = Rolland Flore pop. 11, 21. ⁴⁾ Drechsler 2, 217; Grohmann 101. ⁵⁾ FFC. 52, 51. ⁶⁾ WissMittBosnHerc. 4, 445. ⁷⁾ Leprechting Leahrain 99; Grimm Sagen 245; Dähnhardt Natursagen 2, 201; vgl. auch Kühnau Sagen 3, 480. ⁸⁾ Schullerus Pflanzen 134. ⁹⁾ Dähnhardt Natursagen 2, 41, vgl. FFC. 37, 91. ¹⁰⁾ WissMittBosnHerc. 4, 445. ¹¹⁾ Strackejan Oldenburg 2, 120; vgl. ebd. 1, 367 ff. ¹²⁾ Kohlrusch Sagen 111, 132. ¹³⁾ Grimm Sagen 186. ¹⁴⁾ Knopf

4. Es erscheint nach dem eben Gesagten auffällig, daß die W. als (die fruchtbar machende) »Lebensrute« wirkt, sonst aber wieder als der unfruchtbare bzw. unfruchtbar machende Baum gilt³¹⁾. Schon Homer (Odyssee 10, 510,) nennt die W. »fruchtverderbend« (ιτέα ωλεσίκαρπος³²⁾). Plinius³³⁾ erklärt dies damit, daß die W. den Samen sehr schnell, noch vor der Reife verliert. Er fügt noch hinzu, daß auf dieses Beiwort hin der Samen der W. als ein Mittel, die Weiber unfruchtbar zu machen (antikonzeptionelles Mittel), gelte. Die man. Enzyklopädisten³⁴⁾ und Botaniker haben den antiken Glauben übernommen, so sagt Albertus Magnus³⁵⁾: »Magicis autem studentes dicunt, quod semen eius (scil. salicis), in potu haustum extinguit libidinem et feminas facit infecundas«, und nach ihm Konrad von Megenberg³⁶⁾: »der paum plüet, er trait aber nit frucht, und wer die plüet in trinken nimmt, der wird unperhaft, sam die zauberaer sprechent«. Vielleicht ist die isländische Meinung, eine Frau könne in einem Zimmer, in dem sich ein Weidenzweig befindet, nicht gebären³⁷⁾, ein Ausläufer dieses man. Glaubens. Oder denkt man hier an »verknottete« (s. unten) W.n? Daß die W. die libido herabsetze, geht wohl auf ihre vermeintliche Verwandtschaft mit dem Keuschlamm (Vitex agnus castus)³⁸⁾ zurück, das in den Synony-

⁴²⁾ Z.B. Panzer Beitrag 1, 266; Wolf Beiträge 1, 208; Kuhn Westfalen 2, 189; Schmitt Hettingen 14; Höhn Geburt 277; Fogle Pennsylvania 55; Orig.-Mitt. v. Dürr u. Wittmann 1909 (bayr. Franken); FL. 18, 359 (Herefordshire). ⁴³⁾ MnbohmExc. 32, 35; Alemannia 20, 282; Kuhn Westfalen 2, 189.

5. In der Sympathie medizin tritt die W. von allen einheimischen Bäumen wohl am häufigsten (neben dem Holunder) auf. Die Krankheiten werden auf die W. übertragen, in sie verpflockt usw. Besonders sind es Fieber, »Gichter« und Zahnschmerzen, die man auf die W. überträgt. Die Nennung gerade dieser Krankheiten legt die Vermutung nahe, daß die Sympathiekuren von Erfahrungstatsachen ihren Ausgang genommen haben⁴⁴⁾. Die W. enthält besonders in ihrer Rinde das Glykosid Salicin, das chemisch und in den physiologischen Wirkungen der Salicylsäure nahesteht. Die Salicylsäure hat fieberwidrige Wirkung besonders bei Gelenkrheumatismus (unter den »Gichtern« der Volksmedizin ist vielfach Gelenkrheumatismus zu verstehen⁴⁵⁾), ferner wirkt sie schmerzlindernd (analgetisch⁴⁶⁾). Ein Absud von der Rinde oder den Blättern der W. diente früher nicht selten als Mittel gegen Fieber, besonders Wechselfieber. In manchen Fällen läßt sich der Übergang vom empirischen zum Zaubermittel deutlich verfolgen. Nach einem alten Glauben sollen 77 (vgl. unten die »77« Fieber)

men zu Dioskurides³⁹⁾ auch als »Strand-Weide« (*salix marina*) bezeichnet wird. Der Hauptgrund für den Glauben an die »unfruchtbare« W. wird aber wohl die Tatsache sein, daß die W. ein »zweihäusiger« Baum ist. Es gibt also weibliche (Stempelblüten und dann auch Früchte tragende) und männliche (nur Staubblüten hervorbringende) Individuen. Die letzteren tragen natürlich nie Früchte, eine Beobachtung, die sicher schon in der Antike gemacht wurde. In Portugal begründet man die »Unfruchtbarkeit« der W. damit, daß sich Judas an ihr erhängte⁴⁰⁾ und in Bosnien damit, daß sie dem Satan Gelegenheit zur Flucht zeigte⁴¹⁾, vgl. unter 2. Der bei uns weitverbreitete Glaube, daß kleine Kinder, die mit einer W.nrute geschlagen (gezüchtigt) werden, nicht gedeihen, mager werden oder die Abzehrung bekommen⁴²⁾, geht wohl auf den Glauben an die unfruchtbare W. zurück. Auch Haustiere dürfen nicht mit einer W.nrute geschlagen werden⁴³⁾.

³¹⁾ Vgl. auch Fehler Keuschheit 139 ff. ³²⁾ Vgl. auch Theophrast Hist. plant. 3, 1, 3. ³³⁾ Nat. hist. 16, 110.

³⁴⁾ z.B. Hrabanus Maurus im 9. Jh.: Fehler Compend. d. Naturwissenschaften an d. Schule zu Fulda im 9. Jh. 1879, 188. ³⁵⁾ De Vegetabilibus 6, 219. ³⁶⁾ Buch der Natur, hrsg. v. Pfeiffer 347, vgl. auch Meyer Aberglaube 61. ³⁷⁾ Maurer Isländ. Sagen 178. ³⁸⁾ Vgl. Fehler Keuschheit 139 ff. ³⁹⁾ Mat. med. 1, 103. ⁴⁰⁾ Dähnhardt Natursagen 2, 240. ⁴¹⁾ WissMittBosnHerc. 4, 445.

W.nblätter in Wein gesotten »viel Geschlecht der Fieber« vertreiben⁴⁷⁾). In Böhmen nimmt man von 99 W.n je ein Blatt, diese 99 Blätter getrocknet, pulverisiert und zu 3 Teilen verschluckt und eingenommen heilen das schwerste Fieber⁴⁸⁾. Schließlich wurde die W. zum reinen Sympathiemittel, indem man das Fieber einfach auf sie übertrug. Man gehe zu einem W.nbaum, nehme drei auf dem Baum zu belassende W.nruten, schlinge sie oben in einen Knoten zusammen und spreche: »Weide! ich winde, Fieber! ich binde meine 77 Fieber ein⁴⁹⁾. In Oberösterreich läuft man 72mal um eine W. und spricht: »Wind dich, Widl, wind dich, Fiebá sand 72; dös Fiebá, dös i han, dös heng ih dran⁵⁰⁾. Nach einem bosnischen Arzneibuch vom Jahre 1749 trage man bei Fieber eine brennende Kerze dreimal um eine W. und spreche dazu: »Das Fieber in den W.nbaum«, dann klebe man die Kerze an und laufe nach Hause⁵¹⁾. Als Vorbeugungsmittel gegen Fieber kerbt man ein Stück grünes Sal-W.nholz dreimal ein, wirft es ins Feuer, daß es verkohlt und spricht laut unberufen: »Süße Milch und Gottes Blut – Ist für Hitz und Brennen gut. Das thue ich dir N.N. im Namen Gottes des Vaters †††.« Dieser Spruch wird dreimal stets zwei Stunden vor Eintritt des Fiebers gesprochen⁵²⁾. Wer das Fieber hat, muß einen Knoten in eine W.nrute machen, durch ihn blasen, ihn dann zuziehen (= Verknoten der Krank-

heit) und fortwerfen⁵³⁾. Nach einer Handschrift des 16. Jhs werden bei Fieber Haare (vgl. unten Fingernägel) des Kranken in eine W. verbohrt⁵⁴⁾. Auf ähnliche Weise wie das Fieber sucht man auch die Gicht (Gichter, Podagra, Rheumatismus) zu kurieren⁵⁵⁾. Auch Haare und Nägel des Gichtkranken werden in eine W. verbohrt⁵⁶⁾. Den an Rheumatismus Leidenden bestreicht man an drei Tagen mit einem Stück Holz von einem faulen W.nbaum (Ost-Priegnitz)⁵⁷⁾. Bei Zahnschmerzen schneidet man aus einer W. einen Span, stochert damit den Zahn, bis er blutet, und fügt dann den Span wieder in die W. ein. Wenn der Span verwächst, sind auch die Zahnschmerzen verschwunden⁵⁸⁾. Man geht bei zunehmendem Mond lautlos zu einer alten W. und spricht:

Guten Abend, liebe alte Weide,
Ich bringe dir meine Zahnschmerzen heute
Und wünsche, daß sie bei dir bestehn
Und bei mir vergehn. (Nordthüringen)⁵⁹⁾,

oder man umbeißt drei Ruten von einem W.nbaum mit den Zähnen (Schlesien)⁶⁰⁾. Auch vergräbt man die Haare des Zahnkranken unter einem W.nbusch⁶¹⁾, verknotet oder verpflanzt die Zahnschmerzen auf eine W.⁶²⁾. Bei den Südslaven wird der erste ausgefallene Zahn eines Kindes in eine W. verpflockt, dann bekommt es nie wieder Zahnweh⁶³⁾.

verganga«. Wenn die W. abgestorben ist, so sind auch die Warzen verschwunden⁶⁸⁾. Gegen Gelbsucht trägt man acht Tage lang ein aus W.nzweigen geflochtenes Kränzlein am Arm, hängt es neun Tage lang in den Rauchfang und wirft es dann ins fließende Wasser⁶⁹⁾, oder man trinkt einen Absud der W.nrinde⁷⁰⁾. Hier war vielleicht die gelbliche Farbe der W.nzweige (s. unter 1) maßgebend (vgl. Gelbe Rübe als Gelbsuchtsmittel, s. Möhre). Wenn die W. zur sympathetischen Heilung (Verpflanzung) von Kröpfen und Brüchen (Hernien) dient⁷¹⁾, so liegt möglicherweise ein Homoeopathiezauber vor, da alte W.n öfter Auswüchse (Kopfweiden!) haben oder Pilze tragen. Wie durch andere Bäume, so werden auch durch die W. brüchige Kinder gezogen⁷²⁾. Einem bruchkranken Kind legt man einen Splitter einer W., in die der Blitz geschlagen hat, dreimal drei Tage lang auf und vergräbt ihn dann an einem abgelegenen Orte⁷³⁾. Gegen Schwund (Atrophie) der Hand verbohrt man im Bayerischen Wald abgeschnittene Fingernägel des Kranken in eine W.⁷⁴⁾, in Schlesien gegen Schwund Haare mit den Worten: »W., ich komme zu dir und sage dir, daß alle Kirchen singen und alle Glocken klingen, alle Epistel werden verlesen. Mein Schwund soll in dir vergehen und verwesen«⁷⁵⁾. In Böhmen verwendet man zum Beschwören der Abzehrung neun rote W.nruten⁷⁶⁾. Der W.nwurzelschwamm soll gut

Zur Vertreibung der Flechte (Hautkrankheit) wendet man vor allem den sog. »Streitsegen« an. Man bestreicht z.B. die leidende Stelle dreimal kreuzweise mit einem W.nzweig und spricht:

De Wen (Flechte) un de Wid'
De güngen beid' to Strid':
De Wid' gewünn
De Wen verswünn (Elbgegend)⁶⁴⁾.

Übrigens schreibt schon Plinius⁶⁵⁾, daß die W. Hautkrankheiten (»vitia cutis«) heile. Hempler⁶⁶⁾ sieht in dieser Kur eine Art »Homoeopathie«, weil auch »die Rinde der W. offensichtlich selbst an Flechten (Pflanzen) leide«. Übrigens sei darauf hingewiesen, daß auch die wissenschaftliche Medizin die Salizylsäure (vgl. oben) in Form von Pflastern und Salben bei Hauterkrankungen (Ekzemen) verwendet. Als »keratolytisches« Mittel dient die Salizylsäure auch zur Beseitigung von Warzen (und Hühneraugen). In sympathetischen Warzenkuren erscheint oft die W. Man schneidet vor Sonnenaufgang ein Stück Rinde von einer W., bestreicht damit die Warzen und legt die Rinde wieder auf (Oldenburg)⁶⁷⁾. Man »windet« eine junge W.npflanze, die aber nicht aus der Erde genommen werden darf, und spricht: »Wiedli, Wiedli! i winde di und binde di und setze di in Bann, bis um so lang, daß dem N. von N. die Warza sind

für die Schwindsucht sein⁷⁷⁾. Bei schlechtem Haarwuchs soll man unter dem Morgengebetläuten ein Haarbüschel unter einem W.nbaum vergraben, dann wächst das Haar wie die W.⁷⁸⁾. Die dünnen (haarähnlichen) Zweige und die Schnellwüchsigkeit der W. waren wohl für dieses Sympathiemittel maßgebend. In Bosnien bringen die Mädchen am Vorabend des Georgstages Butter oder Öl auf W.n und lassen es dort über Nacht stehen. Dieses Öl dient dann als Haarwuchsmittel. Oder sie klettern auf W.nbäume, um sich dort zu kämmen. Beides soll den Haarwuchs fördern⁷⁹⁾. Wunden werden dreimal mit einer W.nrute bestrichen, die man dann in ein fließendes Wasser wirft (Mark Brandenburg)⁸⁰⁾. Bei Typhuswickelt man den Kranken in W.nblätter⁸¹⁾, bei Epilepsie schlägt man ihn mit frischen W.nruten⁸²⁾. Gegen Halsleiden ist die am Gründonnerstag geschälte W.nrinde gut⁸³⁾.

In der sympathetischen Tierheilkunde tritt die W. nur wenig auf. Drei Tropfen Blut des kranken Viehs werden in einen W.nbaum verbracht mit den Worten: »Jetzt verwahr's wie der Tot' im Grab«, oder ein Zweig der gelben W. wird durch die kranke Klaue gezogen und dann in den Kamin oder in die Sonne zum Verdorren gehängt⁸⁴⁾. Hat ein Pferd die Kolik, so hängt man den Hut, den man beim letzten Abendmahl getragen, auf eine in der Johanniskirche geschnittene

W.nrute, trägt ihn dreimal um das Pferd und spricht: »Lief, Lief, stüre di« (Oldenburg)⁸⁵). Seuchen (wohl Viehseuchen) werden in eine Gelb-W. verpflockt⁸⁶). Weit verbreitet ist das Mittel, jungen Hunden (oder auch Katzen) gegen die Sucht einen aus einer (Dotter-)W. gefertigten Ring umzuhängen⁸⁷). In Altbayern soll das Mittel die Katzen von Flöhen befreien⁸⁸).

Auch die jungen Blütenkätzchen der W. erscheinen in der Sympathiemedizin, aber es handelt sich hier fast immer um die geweihten Palmkätzchen (s. Palm). Aber als den ersten Boten des Frühlings wohnt diesen Palmkätzchen auch ohne die Weihe eine heilende Kraft inne, s. Frühlingsblumen (3, 160). »Wer die sogenannten Palmbetzelein über das Gesicht streicht, bekommt keine Leber- oder Sommerflecken« wird im 18. Jh. als Aberglaube aus dem Ansbachischen berichtet⁸⁹). Im 17. Jh. gelten die ersten im Frühjahr gefundenen und dann verschluckten Palmkätzchen als Vorbeugungsmittel gegen Fieber⁹⁰), im Erzgebirge helfen sie gegen Rheumatismus⁹¹). Im Kinzigtal verleihen die ersten Kätzchen der Sal-W., unbeobachtet gegessen, Kraft und Stärke für das kommende Jahr⁹²). Am Palmsonntag in der Frühe brechen Knaben und Mädchen von der W. Zweiglein, an denen so viele Kätzchen sitzen als sie Jahre zählen und stecken sie in ein Brötchen, das in der Karwoche

Vonbun Beitrag 126. ⁵⁹) ZfVk. 9, 231.
⁶⁰) Veckenstedts Zs. 4, 270. ⁶¹) Kummmer Aus d. Schaffhauser Volksbotanik 1924, 21. ⁶²) Anhorn Magiologia 1675, 825; Albertus Magnus Toledo²⁰ 4, 54; Seyfarth Sachsen 196. ⁶³) Krauß Sitten u. Brauch 546. ⁶⁴) Bartsch Mecklenburg 2, 362; vgl. auch ebd. 2, 398; Jahn Hexenwesen 261; Urquell 4, 278 (Schleswig); Knorrn Pommern 146; Kuhn u. Schwartz 441; Seyfarth Sachsen 193; Andre Braunschweig 384. ⁶⁵) Nat. hist. 24, 56. ⁶⁶) Psychol. d. Volksglaubens usw. 1930, 61. ⁶⁷) Wuttke 331 § 491. ⁶⁸) Wartmann St. Gallen 68; vgl. Baumgarten Aus der Heimat 1862, 150. ⁶⁹) Pollinger Landshut 284. ⁷⁰) Drechsler 2, 305. ⁷¹) Kropf: z.B. Seitz Trost der Armen 1715, 45; Seyfarth Sachsen 205; Brüche: Fommann De Fascinatione 1008; Gottsched Flora Prussica 1703, 237; ZfdMyth. 3, 175; Meier Schwaben 528; Jahn Hexenwesen 320; ZfVk. 7, 67 (Ruppin). ⁷²) Bavaria 2, 255 (Oberpfalz); SAVk. 15, 4; vgl. auch Frazer Balder 1913, 2, 181. ⁷³) John Erzgebirge 110 = Seyfarth Sachsen 249. ⁷⁴) Marzell Bayer. Volksbotan. 161 f.; vgl. Fommann De Fascinatione 1035. ⁷⁵) Drechsler Schlesien 2, 316. ⁷⁶) Hoyorkau Kronfeld 2, 59. ⁷⁷) John Westböhm 315. ⁷⁸) Mittelfranken: Orig.-Mitt. v. Wittmann 1909. ⁷⁹) WissMittBosnHerc. 4, 445. 479. ⁸⁰) ZfVk. 1, 192. ⁸¹) Schullerus Pflanzen 130. ⁸²) Grohmann 176. ⁸³) Strobl Altbayr. Mittel und Bräuch 1926, 10. ⁸⁴) Bohnenberger 13. 15. ⁸⁵) Wuttke 452 § 713. ⁸⁶) ZfrwVk. 26, 10. ⁸⁷) Wolff Beiträge 1, 220; Lammet 249; Meyer Baden 410; Pollinger Landshut 157; Marzell Bayer. Volksbot. 191; Neidhart Schwaben 51; SAVk. 15, 8; Eberli Thurgau 176; MnbohmExc. 32, 35. ⁸⁸) Strobl Altbayer.

gebacken wird. Werden die Kätzchen schwarz, so bedeutet es Tod im laufenden Jahr, werden sie dagegen nur schön braun, so bedeutet es ein frisches Leben⁹³).

⁴⁴) Vgl. Marzell Empirie u. Zauber in: Biologische Heilkunst 13 (1932), 103 f. ⁴⁵) Vgl. Höfler Krankheitsnamen 190. ⁴⁶) Vgl. Böner Gift- und Arzneipflanzen v. Mitteleuropa 1931, 155. ⁴⁷) Poppes Kräuterbuch 1625, 204. ⁴⁸) Grohmann 167. ⁴⁹) Jäckel Oberfranken 215 = Bavaria 3, 403; ähnliche Prozeduren: Baumgarten Aus der Heimat 1, 150; Marzell Bayer. Volksbotanik 171 f.; Jahn Hexenwesen 258; Bartsch Mecklenburg 2, 392; Strackerjan Oldenburg 1867, 1, 73; Wirth Beiträge 6/7, 26; Höser Volksheilkunde 32; Hempeler Psychol. d. Volksglaubens usw. 1930, 61 (Kr. Graudenz); Grimm Myth. 2, 979; ZfVk. 7, 71 (Ruppin); ARw. 2, 332 (Ungarn); Grohmann 165; Danm. Trylleml. 1917, 210 f. ⁵⁰) Baumgarten Aus der Heimat 1862, 151, vgl. Knuchel Umwandlung 54. ⁵¹) WissMittBosnHerc. 2, 389. ⁵²) Lammet 262. ⁵³) Bartsch Mecklenburg 2, 106. ⁵⁴) Klappert Schlesien 103. ⁵⁵) Fommann De Fascinatione 1009; Jäckel Oberfranken 219 = Bavaria 3, 405; Marzell Bayer. Volksbotan. 162; ZfVk. 6, 111 (Egerland); HessBl. 2, 17; ZfrwVk. 1, 231; Hüb Aberglauben 36; Denecker Hunsrück 94; ZfVk. 7, 168 (Ost-Prignitz); Albertus Magnus Toledo²⁰ 1, 85; 4, 55; Fischer SchwäbWb. 3, 649; Höhn Volksheilkunde 1, 144. ⁵⁶) Hüb Aberglaube 4; Zimmermann Volksheilkunde 55. ⁵⁷) ZfVk. 7, 172. ⁵⁸) Wuttke 329 § 490; Urquell 2, 27; 138 Geheimnisse 1717, 2; Fommann De Fascinatione 1006 f.;

Mittel u. Bräuch 1926, 24. ⁸⁹) Journal v. u. für Deutschland 3 (1786), 1. Hälfte = Arch. f. Gesch. d. Med. 22 (1929), 93 = Lammet 178. ⁹⁰) Seyfarth Sachsen 301.

⁹¹) John Erzgebirge 241. ⁹²) Mein Heimatland 14 (1927), 98. ⁹³) Vonbun Beiträge 125.

6. Ab und zu treten an den W.n die sog. »Weidenrosen« auf. Es sind dies durch Verkürzung der Sproßachse entstandene Rosetten von Blättern, hervorgebracht durch den Stich der Gallmücke, Rhabdophaga rosaria, also Gallenbildungen (s. Gallapfel 3, 269 ff.). Sie gelten als Vorzeichen außergewöhnlicher Ereignisse in der Natur oder im Menschenleben⁹⁴). Die »Meißner Hungerrosen« verkündeten nach einer alten Chronik ein Teuerungsjahr⁹⁵). In Österreichisch-Schlesien jedoch deuten solche Gallen auf ein gutes Jahr hin⁹⁶). 1647 verkündeten »W.nrosen« im Kr. Öls⁹⁷), 1759 bei Hellendorf (Sachsen)⁹⁸) den kommenden Frieden. Nach schweizerischem Glauben dagegen gibt es Krieg, wenn die W.n zu »röseln« anfangen:

so die wide rose träge
söll die Schwiz gekriegt werde⁹⁹).

⁹⁴) Albrecht De salicum rosis fictis neque bonorum neque malorum nunciis. In: Ephemerides naturae curiosorum 1752 = Rolland Flore pop. 11, 18.

⁹⁵) Müller-Fraureuth 2, 364; Meiche Sagen

641. 96) Peter Österr.-Schlesien 2, 260. 97) Kühnau
Sagen 3, 508. 98) Meiche Sagen 650. 99) ZfdMyth. 4,
105.

7. Im Witterungssorakel dienen die Knospen der W.: sind sie im Herbste klein, so folgt ein strenger Winter (Mies)¹⁰⁰. Dies ist auch der Fall, wenn die Korb-W.n viele Äste bekommen (Kt. Zürich)¹⁰¹. Sind die Zwischenräume zwischen den Ausgangspunkten der Zweige außergewöhnlich lang und glatt, aber die Zweigwirbel sehr dicht, so kommt der Winter erst spät (Kt. Luzern)¹⁰². Hängt am Christtag Eis an den W.n, so kann man an Ostern »Palmen« schneiden¹⁰³). Ein plattdeutsches Sprichwort heißt: »Allerhillgen (1. November) stiggt de Winter up de Wilgen«, d.h. an Allerheiligen stehen die Weiden schon entblättert da¹⁰⁴.

¹⁰⁰) Sudetend. Zs. f. Vlk. 4 (1931). 89. ¹⁰¹) SAVk. 2, 222. ¹⁰²) Ebd. 2, 280. ¹⁰³) Wrede Rhein-Volksk. 90.
¹⁰⁴) Berghaus Sprachschatz d. Sassen 1 (1880), 27; Huntemann Die plattd. Namen unserer Kulturgew. 1913, 52; Jb. westf. Prov.-Ver. f. Kunst u. Wissensch. 45 (1917), 64.

8. Verschiedenes. Aus der W. sollen die Schlangen (schlangenähnliche Äste!) geworden sein (Ostpreußen)¹⁰⁵). In Schlesien schneidet man aus ihr die Wünschelrute¹⁰⁶). Hat jemand rote Haare, so soll

ten, dann bekommen die Jungen krumme Hälse¹¹²). Man bekommt einen krummen Hals oder Leibscherzen (man »windet« sich bei Leibscherzen!), wenn man eine W. dreht¹¹³). Die Wiege des Kindes muß von ungeschälten W.nruten geflochten sein, weil nach dem gemeinen Sprichwort unser Herrgott die Ruten mit der Rinde wachsen ließ, der Teufel sie aber schält¹¹⁴).

Wenn man eine W. beim Säen in den Flachsacker steckt, wird der Flachs lang und bastig¹¹⁵); der Flachs nimmt sich sozusagen an der langen W.ngerte ein Beispiel, s. Lein. Nach einer nordischen Sage setzt der Bauer längs des Flachsfeldes W.nreiser, damit es nicht unter den sengenden Augen der bösen Weiber welke¹¹⁶).

Die (Korb-)W.n muß man bei Vollmond beschneiden, dann gibt es volle Stöcke¹¹⁷) oder bei zunehmendem Mond, sonst gehen sie zurück¹¹⁸). Im April, im Neumond geschnitten, hält alles fest, was damit gebunden wird (Rheingau im 17. Jh.)¹¹⁹). W.nruten kann man am Karfreitag zwischen 8 und 9 Uhr zu einem Band zusammendrehen, ohne daß sie brechen¹²⁰).

¹⁰⁵) Wuttke 111 § 146. ¹⁰⁶) Drechsler Schlesien 2, 217. ¹⁰⁷) Journ. v. u. f. Deutschl. 3/2 (1786), 432 = (Fischer) Aberglaube 185. ¹⁰⁸) Stendal: Grimm Myth. 3, 464. ¹⁰⁹) Montanus Volksfeste 117.

er sie abschneiden und unter einer Sal-W. vergraben, dann werden ihm schwarze Haare wachsen (im Ansbachischen)¹⁰⁷). Wenn einem Bauern ein Füllen oder ein Kalb zu wiederholten Malen fällt (eingeht), so vergräbt er es im Garten und pflanzt eine Fach- oder Satz-W. (W.nsteckling) ins Maul. Der daraus wachsende Baum wird nie geköpft noch seiner Zweige beraubt, dann wird kein Tier mehr zu Grunde gehen (Analogiezauber!)¹⁰⁸). Will sich jemand dadurch vor dem Feind behüten, daß dieser meint, es stünden ihm Tausende gegenüber, so schneidet er einen W.nschößling über sich und steckt ihn unter Zauberworten in die Erde¹⁰⁹). Ein ähnliches Zauberstück bringt ein Arzneibuch des 15. Jh.s: »Will dw tausendt geharnaster (geharnischter) ley machen«. Hier wird Sonntag früh mit einem W.nzweig in einen Bach geschlagen usw.¹¹⁰). Wohl auch wieder ein Analogiezauber: Wie der W.nsprößling schnell wächst und neue Zweige treibt, so sollen die »Geharnischten« entstehen. Der Wilddieb schneidet eine W.nrute und spricht: »Ich schneide dich zu meinem Gebrauche«, macht in sie, wenn der Jäger auf dem Anstand ist, eine Schlinge und, während der Jäger schießt, zieht er sie zu, so »wird der Jäger verdorben«¹¹¹). Durch das Zuziehen der Schlinge wird dem Jäger gewissermaßen die Flinte gesperrt. Wenn man eine W. (zum Holzbinden) in einem Stall dreht, wo Hühner, Gänse oder Enten brü-

¹¹⁰) Anz. f. Kde. d. Vorzeit. N.F. 15 (1868), 395.
¹¹¹) Grohmann 207 = Wuttke 271 § 399.
¹¹²) Chemnitzer Rockenphilosophie = Grimm Myth. 2, 981; 3, 446 = Sterzing Aberglaube 179.
¹¹³) Müllenhoff Natur 40. ¹¹⁴) Witzsche Thüringen 2, 248. ¹¹⁵) Bohnenberger 19; Eberhardt Landwirtschaft 3. ¹¹⁶) Seeligmann Blick 2, 90.
¹¹⁷) Müller Isergebirge 7. ¹¹⁸) Wilder Pfalz 260.
¹¹⁹) Zs. f. Kulturgesch. N.F. 2 (1895), 188. ¹²⁰) Mitt. Ver. f. Anhalt. Gesch. 14 (1922), 19.

Marzell.